

HIV-Epidemie jenseits der Milieus

Die Statistik in Indonesien verortete Infizierte lange nur in den gesellschaftlichen Randgruppen der Homosexuellen, Transgender, Drogenabhängigen und Prostituierten. HIV und AIDS waren Tabuthemen auch in den Kirchen, doch diese Zeiten sind vorbei.

Die indonesische HIV und AIDS-Statistik geht von etwa 500.000 infizierten Personen aus, andere Quellen sprechen von einer deutlich größeren Zahl und weisen auch auf einen dramatischen Zuwachs außerhalb der „Milieus“ hin. Insbesondere der rasche Anstieg an Neuinfektionen unter verheirateten Männern, die sich über außereheliche Kontakte infizieren und danach ihre Ehefrauen anstecken, lässt die Zahl anwachsen. Das hat mit der zunehmenden Mobilität der Gesellschaft und den zahlreichen Arbeitsmigranten im Land zu tun. Bewahrheiten sich diese Vermutungen, so ist bis 2030 mit bis zu drei Millionen Infizierten zu rechnen. HIV ist in Indonesien eine epidemische Erkrankung geworden. Dies stellt für den Staat und die Zivilgesellschaft eine große Herausforderung dar.

Die indonesischen Kirchen haben dies erkannt und stellen sich dem Thema „HIV und AIDS“, das für sie eine große ethisch-moralische Herausforderung und eine existenzielle Sinnfrage darstellt. Das Virus macht nicht vor den eigenen Mitarbeitenden halt, und immer häufiger machen Infizierte ihre Erkrankung der Gemeinde bekannt. Dabei haben alle Seiten mit vielen Vorurteilen und Tabus zu kämpfen. Mit Bildungsprogrammen in ihren Gesundheitseinrichtungen und kirchlichen Schulen und Beratungsstellen leisten die Kirchen wertvolle Aufklärungs- und Präventionsarbeit. Sie stellen sich in der Gesundheitsfürsorge und in der Begleitung Infizierter und Erkrankter auf deren Seite. Kirchen sind inzwischen auch Partner des Staates bei Seminaren zu HIV und AIDS bei Militär und Polizei, und werden so

ihrem helfenden und heilenden Auftrag über die eigenen Grenzen hinaus gerecht.

In den Gemeinden laufen Programme zur HIV-Prävention und zur Förderung eines Bewusstseinswandels. Damit wollen die Kirchen auch der Ausgrenzung und Stigmatisierung HIV-positiver Menschen entgegenwirken. Dafür braucht es theologisch reflektierte Antworten, die einem christlich-zugewandten Umgang mit den Kranken dienen. Die kirchlichen Gesundheitseinrichtungen sind inzwischen Anlaufstellen für Ratsuchende und Infizierte. Sie kümmern sich um HIV-Tests, die medizinische Behandlung und die seelsorgerliche Begleitung der Infizierten. Oft sind die Familienmitglieder dabei. Häufig

möchten diese aber auch aus Angst vor einer Ansteckung selbst nichts mehr mit infizierten Angehörigen zu tun haben. Die Minahasa-Kirche plant deshalb nun den Bau eines Hauses, das eine Heimat für diejenigen werden soll, deren Familien den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben.

Meist verlieren Infizierte nicht nur den Rückhalt ihrer Familien, wenn die Erkrankung bekannt wird, sondern auch ihren Arbeitsplatz. Durch Kurse stärken die HIV und AIDS-Teams in den Kirchen das Selbstbewusstsein dieser Frauen und Männer. Zusammen mit den kirchlichen Entwicklungsabteilungen bieten sie Schulungen an, die den Erkrankten neue Beschäftigungsmöglichkeiten im handwerklichen und landwirtschaftlichen Umfeld eröffnen, um ihnen ein regelmäßiges Einkommen zu sichern. Nur so ist ein Leben mit dem Virus möglich.

Hans Heinrich



GKPB

Infizierte willkommen – die kirchlichen Gesundheitseinrichtungen in Indonesien sind Anlaufstelle für Betroffene und ihre Angehörigen. Dort können sie sich testen lassen und werden medizinisch und seelsorgerlich betreut.